

"Werthers Leiden" i de Kanti

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **53 (1978)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-701370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Werthers Leiden» i de Kanti

De Werner Cheller, en Frauefelder Kantonsschüeler i de föfte Gymiklass – er chont vom Otteberg obenabe –, setzt uf em Bangg onder em Kaschtaniebom uf der Eduardsrue. Er ischt us em Konvikt dor s Rüeigerholz do ufe ggwanderet, wil er a dem Nomittag ka Schuel hät. Er möcht i aller Rue «Werthers Leiden» lese; s mönd im Tüütsch en Ufsatz dröber mache.

De Früesommer lyt warm öber em Land; er wermt o de Werner Cheller bis zinnersch inne. De Werner schnuufet tüüf di mild, guet Luft mit em Harzgruch vo de Fore ond de Tane n y, wo s Rüeigerholz ushuuchet. Er lueget s Tal deruuf, wo s bruu Bähni vo Wyl her zwüschet de Wälder dether ratteret. Dröber inne n i de Wyti secht er de Sentis hender eme hellblaue Vorhang.

De Werner Cheller zücht e Reclam-Bendli vöre, «Die Leiden des jungen Werthers». Die Leiden? Da paßt em nöd i sini guet Stimmung inne. Aber wo n er aafangt lese, stoßt er gad uf en Satz, wo n em s aatuet: «... die Einsamkeit ist meinem Herzen tröstlicher Balsam in dieser paradiesischen Gegend, und diese Jahreszeit der Jugend wärmt mit aller Fülle mein oft schauerndes Herz. Jeder Baum, jede Hecke ist ein Strauß von Blüten, und man möchte zum Maienkäfer werden, um in dem Meer von Wohlgerüchen herumschweben und alle seine Nahrung darin finden zu können. Die Stadt ist unangenehm, dagegen ringsumher eine unaussprechliche Schönheit der Natur ...» Ond e chli wyter one n uf dere Syte lest er: «Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen.» Wie d Sommerwermi dringed die Sätz dor d Chruschte vo sim lendlech zuegchnöpfte Wese n y, ond i n em ine schwingts im Rhythmus vom junge Goethe.

Aber ietz störed e n e par Plauderstimme. Meitli chämed de Weg am Waldrand uf d Eduardsrue zue, zwo Beseschüelerine, wo n er o scho gseche hät; de Weg vom Konvikt i d Stadt ond de vo de Beseschuel chrüzed denand jo i de Promenade. S Rösli Frei ond s

Klärli Sulzberger säged früntlech grüezi ond stönd still vor em Werner Cheller. «Bischt ine Liebesgeschicht vertüüft?» frööget s Rösli Frei.

Als Antwort streggt er sis Büechli.

«Die Leiden des jungen Werthers?» S Rösli verzücht s Gsicht.

«Die Freuden wääred mer lieber. Vo wem isch es überhaupt? Ah, vom Goethe; denn weerts öppis Rechts si. Mer mönd o gad e Ballade vo n em ußwendig schanze: de 'Zauberlehrling'». S Klärli Sulzberger bettlet artig, öb er ene nöd e chli öppis wöör verzele vo dem junge Werther ond sine Lyde.

Verzele? Wyt sei er no nöd cho, saat de Werner, er hei gad ietz aagfange lese; aber e par schöni Sätz chönt er ene vorträge. S Rösli lueget uf d Uhr: «Herrjee, i sött jo i d Klavierstond, i mue schnell derab. Aber los du no e chli zue, Klärli!» Scho ischi uf em Waldweg verschwunde, ond s Klärli stoht elaa vor em Werner Cheller. Si ischt e chli verlege ond will o devo; aber de Werner hebet si zrug: «Los der doch emol e par schöni Sätz vom Goethe aa!» S Klärli zögeret en Moment: «Söl i ächt?» Denn setzt si – mit em ghörige n Abstand – zom Werner uf s Benggli here. «Also, i los zue!»

De Werner rezitiert: «Die Einsamkeit ist meiner Seele köstlicher Balsam ...» ond so wyter. S Klärli loset aadööchtig zue. Wo n er aber zo de Stell chont: «... man möchte zum Maienkäfer werden», lachtet si hell use: «Man möchte zum Maienkäfer werden, wie guet! S goht mer au eso. Aber les no wyter!»

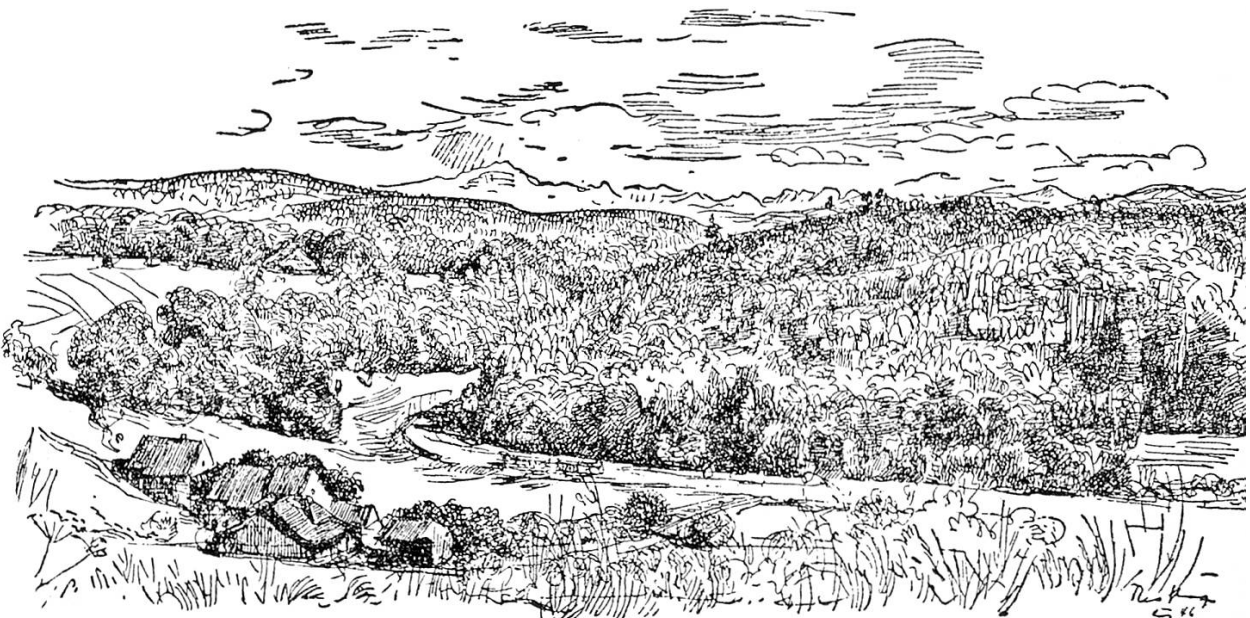
De Werner tuet em Goethe ali Ehr aa; er lest wie n en Rezitator. Wo n er emol e Pause macht ond sini Zuehöreri aalueget, saat die: «S ischt schöö, aber ietz mue n i gwüß au derab, mer hand morn e Franz-Klus.» Si stoht uuf. De Werner aber nent en Aalauf zom Muet ond frööget: «Taar i mit der derab cho?»

«I ha nünt degege», macht s Klärli, ond die beide wandered dor s

Rüegerholz i d Stadt abe. De Werner verzelt, s müened en Ufsatz mache n öber de «Werther». De möcht s Klärli o lese. Er chönt ere jo emol uf de r Eduardsrue vorlese. Doo wäär si allweg enttүүscht, fendt de Werner, der Ufsatz mach em Sorge.

Ietz chont aber e n anderi Sorg in Vordergrond: Wo die beide n us em Kaschtanieschatte vom Stadtgarte bi de r alte Feschthütte uf d Sanggallerstrooß abe chämed, secheds en Kantilehrer dether cho. «Verflixt!» macht de Werner; «de Tolgge; ietz wött i o em liebschte n en Maiechäfer werde. De weert mi schöö ineryte.» Schnell setzt er di obligatorisch blau Schüelerchappe n uuf, wo n er mit «Werthers Leiden» i de Hand traat hät, ond lopft si so

Der Blick von der Eduardsruh ins Murgtal und in die Berge, den so viele Kantonschüler genossen haben. Zeichnung von Theo Glinz.



korekt wie n er cha. Dezue saat er tüütlich: «Grüezi, Herr Professer.» De Tolgge lueget die beide nöd gad früntlech aa ond langet an Huet ufe; lopfe tuet ere nöd. «De Tolgge», saat de Werner, «da ischt gad de recht; ietz ha n i en Tolgge n im Reinheft. De vertätscht mi todsicher bim Rekter.»

«Wege waa?» frööget s Klärli.«Mer tööred is doch nöd mit eme Meitli bligge lo. Stoht zwoor niene n i de truggte Schuelornig. Da weert am eifach mit Arescht byproocht, wil s e par Sürmel im Konvent so wönd ha. S hand allweg Angscht, s chönt is go wie n em Werther ond wie n em Gretli im 'Fauscht'».

«Worom, wie isch es dene ggange?»

«De Werner hät si us Liebeschummer verschosse, ond s Gretli hät e n ooehlechs Chend übercho.»

«Herrjee!»

Wo die beide i de Promenade vorne n usenand gönd, saat s Klärli, si möcht denn scho wüsse, öb de Werner wörgglech Arescht überchäm. Da wäär denn jo hoorig, weme blos über öppis gschwätzt hei, wo me n i de Schuel dorenem. De Werner lachet; er wöll s em Rex usrichte, wenn er mit em Arescht dether chäm.

Er goht is Konvikt zom Nomittagskafi. Denn fahrt er uf sinere Bude n im «Werther» wyter. Er ischt nöd wyt cho demit uf de r Eduardsrue, aber die Störig hät er gern in Chauf gno wie de r Arescht, wo n em allweg sicher ischt. Fascht ali sini Kamerade spaned mit eme Bese zeme, ond er sött e Bigleiteri ha för de Tanzkurs. Aber er hät de Rangg no nöd gfonde. Get si s vilecht ietz? Da wäär en Arescht wert.

De Werner hät erscht e Syte wyter gglese, do stürmt de Fritz Gsell mit eme Gglächter ine. «Du, Werner, häscht die Gschicht vom Hefti scho ghört?»

«Nei, wa hät er verboche?»

«Er wöör doch gern mit em Chendermeitli im Hus aabandle. Da

hät de Konvikthauptlig nöd ggwüßt, wo n er em e Zemmer i sinere Wohnig zuegwese hät, wil er e för psonders brav aagglueget hät. Gescht nacht, wo de Hefti mit e par Becher Gurasch im Buuch noch em elfi i d Konfuge chont ond s ka Liecht me hät i de Wohnig, tenggt er, ietz wäärs allweg günschtig zom em Chendermeitli Guetnacht säge. Er macht im Tunggle n e Tör uuf, aber di letz, die vo de Grosmuetter! Die fahrt im Bett uuf, zündt aa ond macht en große Lärme, wie weme si wött verggwaltige. Em Hefti, wo wie n en ertappte n Ybrecher vor ere stoht, fällt nünt Gschyders y als: 'Entschuldigid Si, i bi n i de Tör verieret, i ha zom Chendermeitli wöle.'» De Gsell lachet en Schole. Denn fahrt er wyter: «De Konviktfüerer ond sini Frau chämed im Pyschama dether z springe; die Schloofzemmerszene wert zom Tribunal: de Hefti hei em Sonntig Arescht, s Zemmer müen er mit eme n aastendige Kamerad tuusche. Er hei nöd tenggt, dann er e trojanisches Roß i sini Wohnig ine lo hei. Ond vom Chendermeitli söll er gfeligscht d Hend lo, soß meld er s em Vatter ond em Rekter. Uf da Stichwort ischt s Chendermeitli o no uftrete. Si hei de Hefti nöd öppen ygglade zo m ene Psuech; si hei nünt mit em, ond si wöll nünt mit em z tue ha, betüüret si. Ond d Frau vom Konviktfüerer ischt ygfalle, seb wöll si denn scho hoffe; s Chendermeitli sei för erni Chend ond nöd för d Kantonsschüeler doo. De Hefti, wo gern so groß aaget, hät de Chopf yzoge ond ischt ohni Guetnacht i sis Zemmer verschwunde. Er hät di letscht Nacht i de Wohnig vom Konviktfüerer geschlooffe, wenn er überhaupt geschlooffe hät.» De Gsell schüttlet si nomol vor Lache. Denn frööget er de Werner: «Wa schanzischt denn du doo?»

«Werthers Leiden.»

«Ah, 'Werthers Leiden'. De sentimental Schmuus sött i jo o no fertig lese. I wöör lieber en Ufsatz mache öber das Abenteuer des jungen Heftis.»

Em andere Morge hät de Werner Cheller z erscht e Stond Latynisch bim Rekter. S lesed em Horaz sini Ode. Er chont zerscht dra – da ischt allweg kan Zuefall. De Werner mue die schöö Stell öbersetze: «Dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem.» E chli gstabig ond nüechter macht er drus: «Die süß lächelnde Lalage werde ich lieben, die süß sprechende.» De Rekter lueget e spöttisch dor sin goldige Zwigger aa. «Diese Stelle dürfte Ihnen leicht verständlich sein; Sie brauchen nur aus der Lalage eine Klara zu machen oder so, ha ha ha ha! Aber Spaß aparti; Sie sind nicht Horaz. Quod licet Iovi non licet bovi. Aus Dichterträumen sollen Kantonsschüler nicht Wirklichkeit machen wollen. Für die ist die Liebe noch Literatur; sie verträgt sich nicht mit unserer Disziplinarordnung und ernsthaftem Arbeiten. Keller, kommen Sie am Samstagnachmittag drei Stunden in den Arrest. Man hat Sie gestern auf unerlaubten Wegen gesehen. Fahren Sie weiter, im Horaz.»

I de große Pause bummet di ganz Klaß i d Promenade n abe. D Beseschüelerine schnapped o gad frische Luft onder de Kaschtaniebäume, wo hell im Bluescht stönd. D Kamerade vom Werner Cheller stuuned: «Wa, di hät me mit eme Bese vertwütscht, du machscht di! Wa för ani isch es?» Die Fröögler send bald us em Wonder; s Klärli ond s Rösli stönd bim Promenadebrone zue.

«Häscht Arescht?» rüeft s Klärli, wo de Werner dether chont.

«Drei Stond, em Samschtagnomittag.»

«Du arme Werther!»

E lengers Gspröch woogeds nöd. D Kantiklaß schwenggt om d «Promenade» n ome ond zücht d Thuendorferstrooß deruuf de Schuel zue.

«Wer hät di vertätscht, Cheller?»

«De Tolgge.»

«De Tolgge! Glaubs woll. Der alt Aasidlerchrebs, wo kani gfonde

hät, wil er so blöd ischt, luuret druf, öb er am mit eme Bese ver-
twütsch.»

«Wie lang trybsch es scho so verstole?»

«Sit gescht.»

«Erscht sit gescht, ond bischt scho inegheit! Du arme Werther!»

Em Samschtig wanderet de Werner Cheller in Arescht. Er hät «Die
Leiden des jungen Werthers» bi n em; ietz sött er nüme gstöört
werde bim Lese. Er meldt si bim Abwart.

«Wa häscht posget?» möcht de wüsse mit eme Pierfahne vor em
Muul. Er speer kan y, ohni daß er wüß worom. «Wa, de Tolgge
hät di mit eme Bese gseche! De r ischt blos nydig, wil er s selber
zo kanere proocht hät. Debi sött er jo froh si.» De r Abwart
schäächt omenand, öb s sini Frau nöd höör. «So, de Tolgge, da
secht em glych. Mer mag er o ka Schlüggli Pier gone; er schiggt
mer allpot en Blauchrüüzagent uf de Hals. Ond s get doch so
Toorscht i dene griechische n ond römische n ond germanische
Staubwolgge n ine, wo die Here Professore mit erne Schüeler uf-
wirbled. Also, chomm. I wer di müene n yspeere; me n ischt jo
nie sicher, öb de r Alt, e de Rekter, chont cho kontroliere. De
wöör mi jo in Erdbode n ine vertondere, wenn di laufe lo hett.
Aber da n is nöd vergeß: vor ere halbe Stond ischt e schüüchs
Meitli doo gsi, aber e netts Chröttli; si müe mer da Päggli übergee
fö de Werner Cheller, wo n in Arescht chäm.»

D Tör ischt zueggange hender em Werner. De r Arescht fangt aa,
i m ene Schuelzemmer. De r Areschtant setzt aber nöd in en
Schüelerbangg ine; ietz pflanzt er si emol am Pult vom Lehrer
uuf. De «Werther» mue no warte. De Werner macht mit zablige
Finger de schöö Schligg a dem goldige Bendli uuf, wo sis Päggli
zemehebet. Us em farbige n Omschlagpapyr schelt er e Schogge-
lade n use: «Cailler noisette.» E Zedeli lyt drufobe mit em Spruch:

Chocolat mit Haselnuß

Tröste den, der sitzen muß.

Freundliche Grüße K.

Em Werner weerts warm bis z innerscht ine. S zücht öppis dor en dore, wo n er bis ietz nöd gchennt hät. Isch s am so z Muet, weme n a me ne Bese Füür gfange hät? Wenn er em Klärli glychgültig wäär, so hetts em gwüß nöd uf so scharmanti Wys sin Arescht versüebet. Ietz muen er nüme studiere, wa för e Meitli dann er chönt an Tanzkurs ylade, wo n im Herbscht aagoht. Wenn s Klärli scho am versproche wäär, hett s em allweg die Schoggi nöd gschiggt. Er brecht e Täfeli mit eme Haselnußchnode n ab ond versugets. Gad die, wo n er em liebschte hät. Wie wenn si s gwüßt hett! Er wöör ere n em liebschte n o so n e Zedeli schigge zom Tange. Wa chönt me druf schrybe? Vilecht: Auf den Vers mit Haselnuß

Reimt am besten sich: ein Kuß.

Da notiert er uf de Ruggsyte vo dem Billet doux. Aber da taar er natürlech nöd abschigge; so haschtig chame nöd drifahre. De Werner suuget scho am zweite Täfeli; tunggt en, sei e Süeßi dren, wo n o im Wort Liebi stegg. Er chont i n e Stimmig, wo n er aafangt de Horaz z begryffe ond de Werther. Er schloot sis Reclam-Bendli wider uuf ond gnüüst de Satz: «Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen.» Hender de Lotte secht er s Klärli. Wenn s no kan Albert get wie bim «Werther», wo n em im Weg stoht!

De r Abwart chont scho e halb Stond vor de Zyt, zom sin Areschtant use lo; er müe no i d Stadt. Er sei als Schuelhusabwart ond nöd als Gfengniswärter aagstellt; e Schuelhus sei ka n Areschtlokal. Aber am Ggruch aa, wo de r Abwart mit em proocht hät, chönt me maane, d Kanti sei e guetfrequentierti Pierwirtschaft.

Em Meentig gets im Konvikt Amelette n ond Öpfelmues zom Znacht. Da häts weerder als Griesbape mit tüere Zwetschge oder Studentefuetter. Am Tisch vom Werner macheds drom e Wettesse; de Letscht müe n em Erschte, wo n em meischte n abebring, en Bergamotte-Liggöör zale. Blatte n om Blatte weert im Schwigg läär; jedes Mol send d Amelette tünner. Di chly, eltlech Frau, wo serviert, chont fascht nöd noch; si lueget all böser dri. «Da ischt nüme ggesse, da ischt gfresse!» explodiert si, wo si wider e Blatte n ane gstellt hät. Zor Antwort chont si öber, so guete n Amelette müe me doch Ehr aato, da mach de Chöchin sicher Freud. Wo de Konviktfüerer ietz aber merggt, wa gspilt weert, winggt er ab: «Ietz langets aber!» De Freßmeischter häts scho uf zwanzg Stugg proocht! Mit eme Göörbs, wo de ganz Saal zom Lache bringt, wörft er d Gable n uf de Teller. Nebet em Bergamotte i de «Blueme» chont er denn au no de schöö Öbername «Amelette» n öber.

De Liggöör för de r Amelettemeischter mue de Werner Cheller zale. Wo n er em beschte dra gsi ischt bi dem Wettesse, hät er vom Nebettisch e Gspröoch ghört, wo n em de r Appetit verschlage hät. «Hefti», hört er rüefe, «gohscht du mit em Chendermeitli an Tanzkurs?» Dringom lacheds ond pfnuttereds, daß em einte n ond em andere d Amelette n in letze Schlugg chont. De Hefti ischt aber nöd verlege: «I ha doch mit em Sulzbergerli abgmacht, scho vor de Ferie.»

«Jä goht die nöd mit em Werner Cheller?» frooget an.

«Tomms Züüg! Mit dem Toochte! Die chäämt jo Blattfüeß öber, wenn si mit em müeßt tanze. Si sei blos e par Schrett mit em ggloffte, do hei s de Tolgge gseche, häts mer verzelt. De r Arescht ischt ka Verlobigsgschengg.»

Noch em Nachtesse hät de Werner Cheller hender sin «Werther»-Ufsatz wöle. Morn will de Lehrer de Sudel seche. Er ver-

langt alewil en Entwurf, wil er glaubt, de r Ufsatz weer denn weniger liederlech anepfuschet. De «Werther» lyt vor em Werner ond e Blatt Bapyr. Aber er ischt wyt vom «Werther» eweg. E par Tag lang ischt er wie n en nöue Mensch gsi. Aber ietz hät er vom Hefti e n Ohrfyge n übercho, wo n e ganz dorenand bringt. Die «wunderbare Heiterkeit», wo n er wie n em Aafang de Werther gha hät, ischt vergange wie n en schöne Trom. Em Werther sini Verzwylig chont über en. Ond ietz sött er en Ufsatz mache! Er bringt kan Satz fertig. Sin Chummer blooget e meh als em Werther sis Lyde.

De Fritz Gsell trampet wider dether: «Chonscht mit uf en chline Verdauigsbummel? Mi blooged die vile n Amelette.»

«Wenn s bi meer blos d Amelette wääred, wöör i nöd chlage. Mer macht de «Werther»-Ufsatz meh Buuchweh. I bi ganz onderöbschi. Goht mer anders als de Werther dor de Chopf.»

«Wa blooged denn dy? Öppe s Klärli?»

«Onder üüs: I ha si wöle för de Tanzkurs ylade.»

«Ond ietz, will si nöd? Oder hät der de r Arescht s Guraschi gno?»

«Nei, de Hefti! De hei si ygglade!»

«Ond goht si mit em?»

«Er tuet uf all Fäll ase.»

«Ond ietz bringscht du kan Ufsatz zweg. Söll der helfe? I ha mingschrebe, e Syte stenographiert. Söll der o öppis zemestenographie?»

«I cha jo Steno nöd lese.»

«De Goethulus o nöd; er ischt zfrede, weme n em en Faggel vorwyst, wö me n als Ufsatzentwurf usget.»

«Also, schmier mer öppis zeme; i bring hüt nünt fertig. I will ders vergelte.»

Goht nöd lang, so chont de Nothelfer Gsell mit eme Blatt dether.

«De Titel muescht halt no selber mache; denn bischt för morn uf em Trochne. Ond bis mer de r Ufsatz im Heft mönd abge, häscht vilecht din Klärli-Chummer hender der. S get jo no anderi Bese.»

Em andere Morge goht d Schuel mit de Tüütschstond aa. De Werner Cheller hät e Nacht mit vil Chummer ond wenig Schloof hender em. S ischt em erbäärmlech z Muet. «Darf ich euere Aufsatzentwürfe sehen?» so fangt de Goethulus, wie d Schüeler erem Tüütschlehrer säged, sini Stond aa. Er goht vo Bangg zo Bangg ond wörft en kritische Bligg uf die Bletter, wo n em d Schüeler stregged. Em Werner Cheller sis Blatt zetteret wie n e Bilcheblatt im Luft. «Ah, Sie haben stenographiert. Das kann ich nicht lesen. Wollen Sie mir bitte den Aufsatz vorlesen!» De Werner ischt i de Fale. Er lueget uf sis Blatt, wo all meh zetteret ond wo d Steno-Höögge omenand tanzed. Denn staggelet er: «I cha mini Steno amel fascht nüme lese, weni schnell gschrebe ha.»

«Das begreif' ich, wenn man so stark zittert. Wer kann Steno gut lesen? Du, Müller? Also los! Wir lauschen.» De Müller fangt aa: «Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich den süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße ...» I de Klauf fangeds aa pfnuttere. De Werner Cheller weert füürrot, ond de Goethulus wörft y: «Der Text kommt mir sehr bekannt vor, Keller. So schreibt doch der junge Goethe. Haben Sie die Aufgabe, ihn abzuschreiben? Sie enttäuschen mich. Als Abschreiber habe ich Sie nicht gekannt. Was ist Ihnen eingefallen?»

«Nichts; entschuldigen Sie, Herr Doktor! Es ist mir etwas dazwischen gekommen. Ich war einfach nicht imstand, den Entwurf zu schreiben.»

«Ist Ihnen etwa auch eine Lotte begegnet? Nun, für diesmal will

ich den Schwindel ungestraft lassen; aber ich erwarte einen Aufsatz, der die Sache gutmacht.»

Bim Mittagessen im Konvikt macht em Werner Cheller sin Werther d Rondi a n allne Tische. «De Pechvogel!» hört me, «z erscht hät er Arescht wegem 'Werther', ond ietz ischt er no mit em Ufsatz uf d Nase gheit! De macht ringer en große Boge n om d Beseschuel ome ond chrampfet för d Kanti.» Wo n er ane lueget, grinseds de Cheller aa. Sobald er mit em Esse fertig ischt, verzücht er si uf d Bude. De Fritz Gsell chont henedri. Er weert nöd gad früntlech empfangen. «Muescht entschuldige, Werner, i ha di nöd wöle n inelyme. I schryb alewil Steno ond ha min Entwurf no nie müene vorlese.»

«Hettischt mer wenigstens chöne säge, daß d blos de Goethe abschrybischt, denn hett i selber e par Sätz zemegschmiert. Aber uf e n Ooglügg chont alewil no e n anders.»

«Mengsmol chont uf en Ooglügg oder öppis Oogfreuts o öppis Gfreuts, los noo, ond lopf din Chopf wider. I ha n uf em Hamweg us de Schuel s Klärli Sulzberger troffe. I ha n e chli mit ere gschwätzt ond ha nebetby gfrööget, öb si schints mit em Hefti an Tanzkurs gäng. 'Wa, mit em Hefti! Nöd das i wüßt. Wer verzelt so öppis?' 'Er selber.' 'De Frechdachs! Chont mer in Sy, dann er emol öppis vom Tanzkurs gsaat hät, er müe no för e Begleiteri Sorge. Aber mi hät er nöd gfrööget.' 'Omso besser', ha n i do gsaat, denn chönts also de Werner Cheller vilecht wooge, s wöör em schüülech vil dra ligge, wie n i ggmerggt hei. 'De Werner Cheller?' De wäär ere scho lieber. Si lös e grüeze. Cha n i mit dem Pricht de r Ufsatz-Entwurf wider guetmache?»

«Isch es wohr, oder schwindlicht mi wider aa? S tääts ietz denn!»

«So wohr i doo stand, de Pricht stimmt!»

De Werner bringt ka Wort use. Er lueget halbe n oogläubig ond halbe selig dor s offe Fenschter zor Beseschuel hendere. Döt

schelets gad för di erscht Nomittagsstond. Er müe no schnell i d Babeterie Walder hendere go e Heft hole, saat de Werner. «Tschau.»

Am Brone n ond a de Linde verby bummlet er zor Promenade vöre. Im Eggzemmer vo de Beseschuel setzt s Klärli amene Fenschterblatz; si hät Lebeskund bi de r eltleche Lehreri. Ietz lueget si zor Promenade n use. S Klärli winggt ond lächlet, ond d Blüetecherze vo de Kaschtaniebömme lüüched em Werner wider mit ere «wunderbare Heiterkeit».